

wie treu sie dem einmal gefundenen Ausdruck bleibt. Es ist bewunderungswürdig, wie sie es versteht, durch fast unmerkliche Veränderungen die Gestalt werden zu lassen, was zunächst eine Empfindung, eine Idee ist.

Die Mittel, die sie anwendet, um dies zu erreichen, sind vielfältig. An den beiden untersuchten Beispielen hat sich ergeben, daß sowohl kleine Ergänzungen als auch Verkürzungen nötig sind, zwei gegenläufige Vorgänge, die aber beide einem Ziel dienen, der größeren Genauigkeit der Darstellung, ihrer Wahrheit. Ein weiteres Mittel ist die Veränderung in der Syntax, die einen Satz manchmal erst zielsicher auf den entscheidenden Punkt bringt.

Wie weit solche Formung dem bewußten Kalkül, wie weit sie der Inspiration entspringt – auf diese Frage wird wohl noch nicht einmal die Dichterin selbst eine Antwort geben können.

Die Kunst Annettes, aus individuellen Neigungen und reflektierendem Denken Romkonstellationen und darin handelnde Menschen zu bilden, bedarf weiterer Überlegungen und einer Untersuchung größeren Umfangs.

## Amt ohne Glanz

Das Bild des Papstes im neueren Roman

Von Johannes Werner

Die »unvergleichlich beste Schilderung der katholischen Welt, die es gibt«<sup>1</sup> – dies war für Arno Schmidt, der wohl wußte, was er sagte, ein Buch seines längst vergessenen Kollegen Karl Gutzkow: *Der Zauberer von Rom*. Es ist, in insgesamt neun Bänden, von 1858 bis 1861 erschienen, seither aber (obwohl, »zumal für einen Deutschen, eigentlich eine unerläßliche Lektüre«<sup>2</sup>) aus den Bibliotheken wie auch aus dem literarischen Bewußtsein fast völlig verschwunden. Deshalb ist es kaum mehr möglich, diesen vielschichtigen und vielgestaltigen, auf ausgedehnten rheinischen und westfälischen, römischen und neapolitanischen Lokalstudien fußenden Roman selber zu befragen, und um so nötiger, sich auf das zu verlassen, was ein wahrer Kenner – nochmals also Arno Schmidt – zu berichten hat und für bemerkenswert hält. »Am Ende steht das grandiose Gesicht: wie der neuerwählte Papst, Liberius II., ein Deutscher, seine Macht in die Hände eines Konzils abgibt: das Studium der Bibel in den Landessprachen bei den Gläubigen obligatorisch macht. Das »Beichtgeheimnis« wird ebenso abgebaut wie der Cölibat. Kurzum: die Selbstaflösung der katholischen Kirche wird würdig vollzogen.«<sup>3</sup> Oder eher ihre Reinigung, Erneuerung, Entäußerung und Verwesentli-

1 A. Schmidt, *Der Ritter vom Geist*, in: Ders.: *Der Ritter vom Geist*. Von vergessenen Kollegen. Frankfurt/Main 1985, S. 6-54, hier 49.

2 Ebd.

3 Ebd.

chung? Jedenfalls erscheint hier, am Horizont eines ganz der Wirklichkeit gewidmeten und zugewandten Werks, die Möglichkeit einer anderen Kirche unter einem anderen Papst; sie sollte von nun an noch öfter erscheinen.

### *I. Papstgestalten, ausgedacht und ausgemalt*

Viele Jahre später, nämlich 1904, steht dieselbe Möglichkeit im Zentrum eines weiteren, sehr seltsamen Werks: des Romans *Hadrian VII.* Er stammt aus der Feder von Frederick William Rolfe, der sich Baron Corvo nannte und Konvertit, mehrfach gescheiterter Seminarist, schließlich erfolgloser Schriftsteller war. Und er beginnt damit, daß ein erfolgloser Schriftsteller und mehrfach gescheiterter Seminarist namens George Arthur Rose, der seiner Berufung freilich unerschütterlich die Treue hält, plötzlich von zwei hohen geistlichen Würdenträgern aufgesucht wird, die ihm die Revision seines Falles mitteilen, eine Entschädigung anbieten und um Entschuldigung bitten. Rose wird umgehend zum Priester geweiht und gelangt nach Rom, wo ihn die zum Konklave versammelten Kardinäle, die von seiner Treue tief beeindruckt sind, ebenso umgehend zum neuen Papst wählen. Selten hat sich ein Autor unverhüllter und unverschämter in der Literatur das zugeschrieben, was ihm das Leben vorenthielt. Bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, begleicht Rolfe alias Rose alte Rechnungen, rächt sich für angeblich erlittenes Unrecht und läßt privaten Obsessionen freien Lauf. Seine – zumindest in politischer Hinsicht – völlig reaktionäre Richtung, seine eher antikische oder heidnische als christliche Haltung, seine heimliche homoerotische Neigung machen diesen Papst zu einer so problematischen, brüchigen und in sich widersprüchlichen Figur, wie der Autor selber eine war. Und dennoch: sein höchst persönliches Wunschbild deckt sich mit einem allgemeinen; der Papst, als den er sich sieht und den er sich denkt, wäre ein anderer, besserer. Dieser Hadrian VII., wie er sich nun nennt, erweist sich als kühner Neuerer. Er lebt sparsam und anspruchslos, läßt sich zu allen und allem herab. »Hadrian, der stets ohne Begleitung spazieren geht, auf dem Forum die Ausgrabungen besichtigt, Kranke im Spital besucht und sich auf dem Monte Pincio über die Pracht des Sonnenuntergangs freut – das waren die Gesprächsthemen.«<sup>4</sup> Denselben Verzicht auf Prunk, Pracht und Macht erlegt er der Kirche auf: »Ehrwürdige Väter, versuchen Sie doch zu begreifen: die Zeit ist gekommen, sich von allem Weltlichen freizumachen. Wir haben die Macht gemehrt und gemehrt, und dennoch haben wir die Welt nicht bekehren können. Fragen Sie sich doch, ob wir den Erfolg haben, den wir haben sollten, oder ob wir nicht erbärmlich versagt haben. Und wenn dem so ist, müssen wir einen andern Weg beschreiten, den Weg der Einfachheit, wie einst die Apostel. Wenigstens versuchen sollten wir es!«<sup>5</sup> Der Kirchenschatz wird verkauft, das Geld zur Behebung der Armut verwandt; anderes wird verschenkt. »Er ließ den Sindaco von Rom kommen und machte sämtliche Skulpturen, Gemälde, Gobelins und archäologischen Funde, die sich im Palast befanden, der Stadt zum Geschenk. Am selben Tag noch leitete er die Heiligsprechung Don Boscos und Dante Alighieris ein und veröffentlichte die »Epistola

4 Fr. Rolfe (Frederick Baron Corvo), *Hadrian VII.* Berlin/Frankfurt/Wien 1970, S. 168.

5 Ebd., S. 154.

an die Italiener.«<sup>6</sup> Zum schlechten Schluß wird Hadrian auf einer römischen Straße niedergeschossen und stirbt, nachdem er seinem Mörder verziehen hat.

Ein fiktiver Papst, freilich ein in die Vergangenheit versetzter, steht auch im Zentrum eines Romans der Gertrud von Le Fort, der 1930 erschien: *Der Papst aus dem Ghetto*. Er kreist um die Gestalt des aus jüdischer Familie stammenden Kardinals Pier Leone, der, indem er sich zum Gegenpapst aufwirft, die zerstrittene Christenheit wider Willen so weit vereint und versöhnt, daß sie ihn bekämpft. »Daher fluchen wir dem Papst Anaklet mitnichten, sondern, so wir von ihm sprechen, so sprechen wir allemal die heiligen Worte der Liturgie: ›O felix culpa!‹«<sup>7</sup> Derart hat auch diese angeblich alte Geschichte einen utopischen Zug.

*Papst Cölestin VI.* heißt und von ihm handelt ein Buch, das Giovanni Papini 1946 erscheinen ließ; also von einem ebenfalls fiktiven Papst, der in einer nicht näher fixierten, apokalyptisch verfinsterten Zeit lebt und »in den letzten Tagen der großen Verfolgung«<sup>8</sup> stirbt. Sichtbar wird er nur im Spiegel seiner Briefe, aus denen das ganze Buch besteht und in denen er die Menschen in und außerhalb der Kirche auf mitmenschliche Weise anspricht, ihnen oft auch ins Gewissen redet. Seine Appelle richten sich, nach einem eindrucksvollen Schuldbekenntnis in päpstlicher und kirchlicher Sache, nacheinander an die einzelnen Stände und Gruppen, so etwa an die Armen: »An euch wende ich mich mit mehr Vertrauen und Zuneigung als an andere Menschen, bin ich doch selbst einer aus eurer Mitte. Ihr wißt ja, daß ich aus einer sehr armen Familie stamme, die wohl bescheidener, aber nicht unehrenhafter Herkunft ist. Soweit sich die Erinnerung an meine Vorfahren zurückverfolgen läßt, waren sie arme Leute, die in angestrengter Arbeit ihr bißchen Brot und ihre dürftige Kleidung verdienen mußten. In meiner Jugend und auch später als Priester lebte ich mitten unter euch und war euch gleich. Freude und Leid teilte ich mit euch, und so kannte ich aus nächster Nähe eure Mängel und Vorzüge und alles Traurige, das euch widerfährt. Als aber Gott mich der Berufung zum Träger der dreifachen Krone würdigte, vergaß ich nicht, daß mein König, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, die Armen geliebt, unter Armen gelebt hat und daß er ihnen, mehr als den anderen, die Seligkeit versprochen hat. Da ich nun, wiewohl ohne mein Verdienst, der Stellvertreter dieses Königs bin, bin ich auch der Vater aller und fühle mich als solcher, aber meine besondere väterliche Fürsorge gehört euch, den Armen, denn Christus selbst hat gesagt, daß er in eurer Gestalt unter uns verbleiben werde.«<sup>9</sup> An die Priester wendet er sich beispielsweise mit den Worten: »Auch ich habe, ihr wißt es, in meinen jüngeren Jahren Seelsorge ausgeübt, und ich habe die Versuchungen, die Kümmernisse und das Gefühl der Verlassenheit, wie sie alle das Große und Freudige an unserem Dienst begleiten, belasten und schwermachen, nicht aus der Erinnerung verloren.«<sup>10</sup> Schließlich aber schreibt er schlichtweg an alle:

6 Ebd., S. 298.

7 G. von Le Fort, *Der Papst aus dem Ghetto. Die Legende des Geschlechtes Pier Leone*. München 1948, S. 291. – Allerdings versteht es sich, daß dem hier weithin frei gestalteten Geschchen die Kontroverse zwischen dem historischen Anaklet II. und seinem Konkurrenten Innozenz II. (dessen Sieg keineswegs über alle Zweifel erhaben ist) zugrunde liegt.

8 G. Papini, *Papst Cölestin VI. Briefe an Menschen, die sich christlich nennen*. Freiburg 1960, S. 9.

9 Ebd., S. 54.

10 Ebd., S. 21f.

»Zu vielen und verschiedenartigen Menschen habe ich schon gesprochen, aber ich habe noch nicht alles gesagt. Mein Herz verzehrt sich in Traurigkeit, aber es ist immer voll Liebe und Hoffnung und wird nicht eher Ruhe finden, als bis sein warmer Pulsschlag jedem Geschöpf aus dem Menschenstamme fühlbar geworden ist. Ich wünschte, mir wäre, wie den ersten Aposteln, die Gabe der Sprachen geschenkt; ich wünschte mir Worte, wie Schwerter der Wahrheit, liebeich und durchdringend; ich wünschte, mir stünden die Wirkkräfte der Kunst, die Allmacht der Liebe, die hohe Gewalt des Wunders zu Gebote, so daß mein Anruf, dieser mein letzter Anruf, an aller Ohren klingen und aller Herzen erschüttern müßte. Wiewohl ich Papst bin – heute will ich nichts als Bittsteller sein. Ich bitte jeden einzelnen nur um ein einziges Almosen: ich bitte, angehört zu werden.«<sup>11</sup> Auch diesen Brief unterschreibt er, wie die anderen, als »Cölestin VI., Papst, Knecht der Knechte Gottes«, mithin mit einem der ältesten und schönsten Titel Roms.

Mit Briefen solcher Art, in denen ein neuer Geist und Ton zu hören sind, hatte ja schon Hadrian VII. bei Rolfe unübersehbare Zeichen gesetzt sowie mit aufsehenerregenden Heiligsprechungen – so wie ein wiederum fiktiver Papst Gregor in einem 1954 veröffentlichten Buch von Johannes Rüber: *Die Heiligsprechung des Johann Sebastian Bach*. Mit dem Plan dieser Kanonisation, der wiederum Briefe und eine Einladung an die protestantischen Landesbischöfe von Deutschland vorausgehen, verbindet sich der Wunsch, eine Brücke zum Protestantismus zu schlagen, und zum Norden, und zur Musik, in der bei Bach »der Glaube zur Kunst geworden«<sup>12</sup> ist; eine Auffassung, die nicht verwundert bei einem Papst, der einst Abt eines burgundischen Benediktinerklosters und davor dessen Organist war. (Er wäre es geblieben, wenn seine Wahl nicht einen Ausweg aus einem langwierigen und schwierigen Konklave eröffnet hätte.)

Ein ganz anderes Bild zeigt Rübers Roman *Dunkles Rom*, erschienen 1962. Nun ist die Heilige Stadt schon weithin verödet, die Kirchen sind verlassen oder gar, wie St. Peter, zerstört. Aber es gibt noch eine kleine Gemeinde und einen Papst, Kallist IV., der irgendwo vor den Mauern wohnt.<sup>13</sup> Dem Verzicht auf Prunk, Pracht und Macht, wie ihn die anderen Papstgestalten leisteten, entspricht hier ein von außen auferlegter Verlust, freilich mit demselben Ergebnis: dem der Verwesentlichung. – In *Spiel in den Kulissen*, seinem 1952 erschienenen Roman, hatte Sven Stolpe eine ganz ähnliche Vision: »Und vielleicht ist der letzte Papst aus seinem Land vertrieben, mit einer kleinen Schar von Jüngern ... Vielleicht ist die ganze Kirche weggefegt. ... Vielleicht ist bloß eine Handvoll Christen übriggeblieben – in China oder in Afrika ... Ein einsamer schwarzer Papst – der letzte Papst – warum nicht?«<sup>14</sup>

11 Ebd., S. 131.

12 J. Rüber, *Die Heiligsprechung des Johann Sebastian Bach. Eine Papsi-Legende*. Köln/Olten 1954, S. 76.

13 J. Rüber, *Dunkles Rom*. Köln/Olten 1962.

14 S. Stolpe, *Spiel in den Kulissen*. Frankfurt/Main <sup>2</sup>1954, S. 357. – Das Gerücht, daß Papst Leo XIII. gefangengehalten und durch einen Doppelgänger dargestellt werde, führt in einem Roman von André Gide (*Die Verliese des Vatikan*, 1914) zu den merkwürdigsten Machenschaften; zu ebenso absurden Spekulationen verführte schon in einem Roman von Emile Zola (*Das Geld*, 1891) die Absicht, einen in Rom unhaltbar gewordenen Papst in Jerusalem, das erst noch zu gewinnen wäre, als König einzusetzen. Und nochmals zum Doppelgänger: ein solcher ersetzt in einer Erzählung von Claretta Cerio (*Habemus Papam*, 1979) den echten, von Verbrechern entführten Papst und enthebt die Kurie der Pflicht, das verlangte Lösegeld zu zahlen.

Doch folgt, in dieser Reihe fiktiver Päpste, auf Kallist IV. noch Kyrill I.: Kyrill Lakota, den Morris L. West in *In den Schuhen des Fischers*, erschienen 1963, aus dem russischen Straflager direkt auf den römischen Thron gelangen läßt. Er nämlich, ein krasser Außenseiter und der erste Ausländer seit langer Zeit, entspricht als einziger dem Wunschbild, das ein alter Kurienkardinal zögernd so beschreibt: »Man braucht einen ganz anderen Menschen – einen Menschen ..., der Erbarmen hat mit der Menge und sie so sieht wie Christus – als Schafe ohne Hirten.«<sup>15</sup> Und in der Tat: »Wie ein echter Hirte geht er aus unter die Herde. Er besucht die Krankenhäuser und Gefängnisse.«<sup>16</sup> Unerkannt kehrt er in Kirchen und in Kneipen ein, hört zu, hilft und rät; oder aber er erfährt, daß er selber hilf- und ratlos ist. Auch er wendet sich in Briefen an die Menschen: »Wie soll ich schreiben? So einfach wie möglich, denn die tiefste Wahrheit verlangt den einfachsten Ausdruck. Ich muß von Herzen schreiben – cor ad cor loquitur.«<sup>17</sup> Doch damit nicht genug; er will, aus gutem Grund, »wie die ersten Apostel auf Reisen gehen, um dem zwanzigsten Jahrhundert die Stirn zu bieten, ... auf den Marktplatz hinuntersteigen und den unbekanntem Gott verkünden.«<sup>18</sup> Damit, daß die Kardinäle seinem Plan einstimmig zustimmen, beginnt erst eigentlich sein Weg als Papst – und endet das Buch.

Auf einer seiner vielen pastoralen Reisen befindet sich ein weiterer, späterer Papst namens Sixtus VI., als ihn eine Entzündung seiner rechten großen Zehe plagt. Von Schmerzen überwältigt, vergißt er sich und zugleich jede diplomatische Rücksicht, ja er ruft, mitten in Mexiko, förmlich zur Revolution auf. »Da eure Armut eine Schande ist, nicht für euch, sondern für die, die reicher sind als ihr – habt ihr alles Recht, eure Verhältnisse verbessern zu wollen.«<sup>19</sup> Nach vielen Verwirrungen und Verwicklungen sowie vergeblichen Versuchen, ihn zur Zurücknahme seiner Worte zu bewegen, eilen diese unaufhaltsam weiter um die Welt, während er selbst kolumbianischen Landarbeitern beisteht und von den Söldnern des Großgrundbesitzers erschossen wird. »Doch der Kern der Revolution war im Herzen der katholischen Kirche, einer auf immer veränderten Kirche.«<sup>20</sup> Der Urheber dieser Revolution wird wie ein Heiliger verehrt. Soviele über *Papst Sixtus VI. vom Roten Pantoffel*, eine Erzählung von Patricia Highsmith, erschienen 1987, gewissermaßen als Nachspiel.<sup>21</sup>

## 2. Namenwahl als Programm

In dem Namen, den ein Papst annimmt, kommt stets auch ein Programm zum Ausdruck; so auch in dem, den die zitierten Autoren jeweils für ihre Figuren wählten oder von ihnen wählen ließen. Liberius, bei Gutzkow, soll wohl weniger an den historischen

15 M.L. West, *In den Schuhen des Fischers*. München 1964, S. 12.

16 Ebd., S. 160.

17 Ebd., S. 139.

18 Ebd., S. 377.

19 P. Highsmith, *Papst Sixtus VI. vom Roten Pantoffel*, in: Dies., *Geschichten von natürlichen und unnatürlichen Katastrophen*. Zürich 1988, S. 193-223, hier S. 202.

20 Ebd., S. 221.

21 Als (im übrigen völlig wertlose) Kuriosität ist noch zu nennen: E. Vilar, *Die Antrittsrede der*

Papst erinnern, dessen Pontifikat von 352 bis 366 währte, als vielmehr an die ursprüngliche Bedeutung seines Namens; denn Liberius kündigt, wie es heißt, »das neue Reformprogramm an unter dem Jubelruf: Freiheit, Freiheit.«<sup>22</sup> Anders steht es, bei Rolfe, um Hadrian VII.; er gemahnt an Hadrian IV. (1154-1159), den einzigen englischen Papst, zugleich und vor allem aber an Hadrian VI. (1522-1523), den letzten nichtitalienischen vor dem derzeitigen. Dieser Hadrian wurde als Sohn armer Leute in Utrecht geboren und, übrigens ohne daß er seinen Namen änderte, überraschend in sein hohes Amt gewählt, wo er sich, obwohl ihm wenig Zeit blieb, als Reformator hervortat. Doch der Erfolg blieb ihm versagt: sowohl im ungeliebten Vatikan, aus dem er den gesamten Hofstaat vertrieb und in dem er mit seiner alten Magd ein frommes Leben führte, als auch im Rom der Renaissance, und in der Kirche erst recht. Daß er, 1523 in Nürnberg, die Schuldhaftigkeit der Päpste, Prälaten und Priester bekennen und Besserung versprechen ließ, hat die Reformation leider nicht mehr aufhalten können.

Ähnlich verhält es sich wieder, bei Papini, mit Cölestin VI., der unweigerlich an Cölestin V. (1294) erinnert. Unter diesem Namen trug Pietro del Murrone, ein Eremit aus den Abruzzen, das Amt, das ihm so unerwünscht wie unerwartet zugefallen war; er trug es aber nur einige Monate lang, da er die ihm zgedachte kirchenpolitische Rolle weder spielen konnte noch wollte. Nach seiner Abdankung wurde er von Bonifaz VIII., seinem Nachfolger, verfolgt und für den kurzen Rest seines Lebens gefangengehalten. Schon 1313 wurde er heiliggesprochen. »Macht scheint mir nicht erstrebenswert, ich glaube vielmehr, daß sie das Schlechte in der Welt vermehrt. Das christliche Gebot, das alle anderen einschließt, ist das Gebot der Liebe. In diesen letzten Monaten, während ich mich vor Eurer Polizei verborgen hielt, ist es mir deutlicher bewußt geworden als je zuvor: die Wurzel allen Übels für die Kirche liegt in der Versuchung, die von der Macht ausgeht.«<sup>23</sup> Dies sagt Cölestin zu Bonifaz in einem Buch, das 1968 erschien und eigentlich auch in die hier aufgestellte Reihe gehört, weil es zwar von einer Papstgestalt der Vergangenheit handelt, sie aber mit ganz gegenwärtigen Wünschen und Sehnsüchten auflädt: *Das Abenteuer eines armen Christen* von Ignazio Silone.

Auch Gregor VII. (1073-1085) war Mönch und wurde zur Abdankung gezwungen, weil er nicht ins Spiel der Mächte paßte; so heißt es jedenfalls bei Rüber, in dessen erstem Buch, das von einem fiktiven Gregor handelt. Auch dieser ist Mönch und, als Baske, seit langem der erste Nichtitaliener auf dem römischen Thron; da er außerdem Musiker ist, mag bei der Namenwahl auch an Gregor I. (590-604), den sogenannten Schöpfer des Gregorianischen Choral, gedacht gewesen sein. Der ominöse Kallist hingegen, der im zweiten Buch des Autors erscheint, erinnert an den ersten Träger seines Namens (217-222), von dem am Ende ausdrücklich die Rede ist. Auch der legendäre

---

*amerikanischen Päpstin*. München/Berlin 1982. – Daß die literarische Qualität der hier zitierten Werke nicht immer über allen Zweifel erhaben ist, spricht nicht gegen den Ernst des in ihnen angemeldeten Anliegens.

22 Vgl. E.W. Dobert, Karl Gutzkow und seine Zeit. Bern/München 1968, S. 158; nach derselben Quelle (S. 157) handelt es sich auch bei Liberius um einen Mönch.

23 I. Silone, *Das Abenteuer eines armen Christen*. Köln/Olten 1969, S. 202. – Übrigens standen er und die von ihm gegründete Kongregation der Cölestiner unter dem Einfluß der chiliastischen Prophetien des Abtes Joachim von Fiore – derselben Lehren von einem endlich nahen Reich des Geistes, die dem fiktiven Cölestin VI. durch »einen alten Mönch« (G. Papini, a.a.O., S. 44) vermittelt werden.

Anaklet bei Gertrud von Le Fort verweist auf einen urchristlichen Papst (76-88), den zweiten nach Petrus. Offenbar soll in allen diesen Fällen, direkt oder indirekt, die ursprüngliche Gestalt des Papsttums heraufbeschworen, hinter alle seine späteren Verunstaltungen zurückgegriffen werden.

Ganz anders, nämlich ohne ein solches verpflichtendes Vorbild in der römischen Tradition, steht, bei West, Kyrill I. da: er, »der erste Slawe auf dem Stuhl Petri, der erste Nichtitaliener seit viereinhalb Jahrhunderten.«<sup>24</sup> Aber auch sein Name ist Programm, insofern er die Absicht ausdrückt, zwischen den westlichen Christen und ihren vergessenen östlichen, oströmischen Brüdern wieder eine Brücke zu bauen. Deshalb erklärt er den Kardinälen, »daß ich den Namen behalten habe, weil der Apostel der Slawen so hieß, der die kyrillische Schrift geschaffen haben soll und der sich hartnäckig für das Recht des Volkes einsetzte, den Glauben in der eigenen Sprache zu bewahren. Ich erklärte ihnen auch, daß es mir lieber wäre, wenn mein Name in der slawischen Form als Zeugnis für die Universalität der Kirche benutzt würde.«<sup>25</sup>

Daß die vorläufig letzte der literarischen Papstfiguren, die von Patricia Highsmith gezeichnete, Sixtus VI. heißt, ist wohl nicht mehr als ein Wortspiel; aber es gibt doch zu denken, daß er »als Luciano Emilio Padroni in einer armen Region der Toscana«<sup>26</sup> geboren wurde und »ein begeisterter Wanderer und Skifahrer«<sup>27</sup> ist und daß sein Nachfolger Johannes XXIV. heißt.

### 3. Gegen-, Wunsch- und Vorbilder

Mit ihrer Namenwahl knüpfen diese Päpste nur noch einmal an ein Ideal an, das sie selbst schon verkörpern. Meist kommen sie nicht aus Italien, stammen aus einfachen Verhältnissen, sind schlichte Priester oder oft Mönche; ihre überraschende Wahl stellt sich als Ausweg aus einem verfahrenen Konklave dar. Im Amt erweisen sie sich als charismatische Gestalten, die gleichwohl eine einfache, menschliche, väterliche oder brüderliche Sprache sprechen; sie verzichten auf Prunk und Pracht und auf die ganze triumphale Tradition. Dem päpstlichen Titel eines Pontifex oder Brückenbauers werden sie, wenn auch im übertragenen Sinn, wieder eher gerecht. In ihrer scheinbaren Naivität messen sie alles mit dem ursprünglichen, urchristlichen Maß und versuchen, alles auf dieses Maß zurückzuführen; sie sind Reformatoren, aber von oben. Diese fiktiven Päpste waren, als sie gezeichnet wurden, nicht Abbilder, sondern Gegenbilder der realen — sie waren, in einem ganz besonderen Sinn, so etwas wie Gegenpäpste. Und sie trugen, als sie entworfen wurden, utopische Züge, von denen sich aber manche inzwischen als prophetische erwiesen haben; manche, aber nicht alle; oder nur noch nicht alle?

Jedenfalls äußert sich in diesen Werken eine übergroße Hoffnung: auf ein anderes, besseres, vom Ursprung her erneuertes Papsttum, und auf das, was ein solches Papst-

24 M.L. West, a.a.O., S. 42; vgl. wieder die deutlichen Hinweise auf Hadrian VI. (ebd., S. 48, 61).

25 Ebd., S. 45.

26 P. Highsmith, a.a.O., S. 198.

27 Ebd.

tum bewirken würde.<sup>28</sup> Heinrich Böll sagte, er könne »diese ungeheure Erwartung, die an das Papsttum geknüpft wird, und diesen Respekt vor dem Papsttum nicht so recht verstehen«<sup>29</sup>; er sagte es jedoch nicht aus Anlaß der hier zitierten Werke, sondern des Dramas *Der Stellvertreter* von Rolf Hochhuth, erschienen 1963. Zwar geht es darin um einen realen Papst, um Pius XII. – doch die Kritik an ihm setzt implizit ein Ideal voraus, von dem er abweicht. Hochhuth machte sich zum Sprecher derer, die, in historischer Stunde, vom Papst etwas anderes erwartet hatten, was aber letztlich heißt, daß sie einen anderen Papst erwartet hatten. Das war im Zweiten Weltkrieg; und schon im Ersten hatte Otto Flake eine solche Erwartung zum Ausdruck gebracht, mit Worten, die den hier zitierten Werken und dann auch dieser ihrer Darstellung als Motto dienen könnten: »Ist niemand da, der seelische Macht über die Welt hat? Kein Herr der Geister, kein Fürst der Herzen, dessen ideelle Autorität so groß ist, daß sie der physischen gleichkäme? – Einen gibt es, vielleicht. Es ist der Papst. ... Wie oft stellte ich mir vor, welcher Art seine Worte sein müßten, welcher Art sein Wille.«<sup>30</sup>

---

28 In dieselbe Richtung weist, von der Theologie her, z.B. R. Adolfs, *Wird die Kirche zum Grab Gottes?* Graz/Wien/Köln 1967, bes. S. 162-167.

29 H. Böll, Interview von M. Reich-Ranicki, in: Ders., *Aufsätze, Kritiken, Reden*. Köln/Berlin 1967, S. 502-510, hier S. 508. – Vgl. dazu J. Günther u.a., *Der Streit um Hochhuths »Stellvertreter«* (*Theater unserer Zeit* 5). Basel/München 1963.

30 O. Flake, *Das kleine Logbuch*. Berlin o.J., S. 14f.; vgl. auch A. Paquet, *Die neuen Ringe*. Reden und Aufsätze zur deutschen Gegenwart. Frankfurt/Main 1924, S. 166-169. – Der vorliegende Aufsatz versteht sich als, allerdings selbständiges Gegenstück zu: J. Werner, *Macht ohne Amt*. Das Bild des Priesters im neueren Roman, in dieser Zeitschrift 17 (1988), S. 178-185. Nachträglich wurde dem Verfasser noch eine ältere, ähnlich gelagerte Untersuchung zugänglich, die aber, wie sich zeigte, aufgrund ihrer sachlichen und sprachlichen Unzulänglichkeit außer Betracht bleiben konnte: K.-J. Kuschel, *Stellvertreter Christi? Der Papst in der zeitgenössischen Literatur* (*Ökumenische Theologie* 8). Zürich/Köln/Gütersloh 1980. Und ebenfalls nachträglich erschien eine neue Erzählung, in der es wieder einmal um die Wahl eines Papstes geht; doch das allumfassende Konzil, das in Nairobi tagt, hat sich auch nach zweijähriger Dauer auf keinen der beiden Kandidaten einigen können: weder auf den konservativen Primas Stanislas Maria aus Polen noch auf die progressive Klarissin Juanita aus Argentinien: O. Kallscheuer, *Pfingsten 2035*, in: *Kursbuch* 100 (1990), S. 75-93. – Das Thema bleibt aktuell.